

Wo lebt die Kirche?

Antworten aus Asien auf eine drängende Frage

Es mutet schon fast ein wenig naiv an, wenn sich jemand heute, 40 Jahre nach der Schlussabstimmung über die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums, in Theologie und Praxis auf die einschlägigen und markanten Aussagen dieses Textes beruft. Während die einen die nostalgische Note des Dokuments schätzen, setzen andere auf die „Zeichen der Zeit“, das „Licht des Evangeliums“ und die „Trauer und Angst“ als Sahnehäubchen pastoraler Rhetorik, die kirchlichen Entscheidungen und seelsorglichen Projekten nach Bedarf aufgesetzt werden können. Die ursprüngliche Faszination, die von der Konstitution ausging, schimmert leider nur noch selten durch. Wer sich heute auf *Gaudium et spes* beruft, läuft Gefahr, wie einer dazustehen, der mit den Parolen der 68er in die Debatte um die Globalisierung einsteigt. **Bernhard Spielberg**

Die Welt von heute stellt sich in unseren Augen eben um einiges komplexer dar als die Welt, die die Konzilsväter als ihre „Welt dieser Zeit“ betrachteten. Dabei kann gar nicht die Rede davon sein, dass der Text von damals abgedroschen sei. Das Dreschen des Dokuments, wörtlich verstanden als das mühsame Herausarbeiten der Formen hinter den Formeln, ist nämlich eine Aufgabe, der sich die Kirche nach dem Konzil immer wieder aufs Neue zu stellen hat. Denn nur so kann sie ihrem Auftrag gerecht werden, „in einer der jeweiligen Generation angemessenen Weise auf die beständigen Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach ihrem gegenseitigen Verhältnis [zu] antworten“ (GS 4,1). Was heißt das heute? Vor dem Hintergrund der Herausforderungen kirchlichen Lebens in Deutschland soll der Blick nach Asien gerichtet werden, wo unter dem Namen „Asian Integral Pastoral Approach“ (AsIPA) Menschen ihr Leben im Licht des Evangeliums deuten und so Kirche bilden.

KIRCHE IN DEUTSCHLAND – DREI MOMENT-AUFNAHMEN:

→ Ein Bistum leidet sein einiger Zeit am Priestermangel. Seit kurzem kommt auch noch die Knappheit finanzieller Ressourcen hinzu. Während man Letzterer durch massive Kostensenkungen im operativen Geschäft entgegenkommt, begegnet man Ersterer im Zuge einer groß angelegten Umverteilung aller nicht mobilitätsresistenten Geweihten auf die vorhandene Fläche. Damit jedoch in den Gemeinden die Mäuse ob der erwartungsgemäß längeren Abwesenheit der Katze nicht der Versuchung erliegen, auf dem

Bernhard Spielberg

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Würzburg. Er arbeitet an einer Dissertation zum Thema „Kann Kirche noch Gemeinde sein?“ und ist Mitglied im Nationalteam „Kleine Christliche Gemeinschaften“.

Tisch zu tanzen, werden zumindest einige Pfade noch durch Verbote gesichert. Die grundlegenden seelsorglichen, vor allem sakramentalen Kompetenzen sind mit dem Pfarrer aus der Gemeinde verschwunden. Ihr Selbstbewusstsein hängt letztlich nur noch an einem Faden: Der quasi unantastbaren Kirchenstiftungsurkunde.

- Der Neue hat sich gut eingelebt. Zumindest ein Haus hat er schon im Ort gebaut. Und in der Gemeinde findet ohne ihn sowieso kaum mehr etwas statt. Theologie hat er studiert. Und wenn auch er kein Priester ist, hat er trotzdem einiges zu sagen. Er dirigiert den Chor der jungen Familien, leitet die Leiterrunde der Jugendlichen und kennt die richtigen Antworten im Bibelkreis. Gut, dass es ihn gibt. Sonst würde hier gar nichts mehr laufen.
- Die Gemeinde, wie sich der Kreis aus Verbandsvorständen, Pfarrgemeinderatsmitgliedern und den seit Jahren immer gleichen Engagierten zu nennen pflegt, lebt und entwickelt sich prächtig. Ein untrügliches Zeichen ist die erst kürzlich renovierte Barockkirche. Auch die neue Funk-Mikrofonanlage kann sich durchaus sehen bzw. hören lassen. Dass die Hauptschule am Ort im vergangenen Jahr fast die Hälfte ihrer Absolventen in die Arbeitslosigkeit entlassen musste, ist schlimm. Aber machen kann man dagegen ja nichts. Auch den Erzieherinnen des Kindergartens musste leider mitgeteilt werden, dass sich niemand in der Lage sehe, an einer

Aktion zum moslemisch-christlichen Dialog unter Familien mitzuwirken. Die sollen doch mit den Kindern erst mal zur Fronleichnamsprozession kommen.

WO LEBT DIE KIRCHE?

Drei zugegebenermaßen zugespitzte Szenen, die für eine Wahrnehmung kirchlicher Wirklichkeit stehen: Es ist allgemein bekannt, wo Kirche verwaltet und geleitet wird. Es ist klar, wo ihre folkloristische Präsenz verlangt wird und abschätzbar, aus welchen gesellschaftlichen Diskursen sie sich herauszuhalten hat. Nicht klar ist allerdings, wo Kirche wirklich lebt. Genau diese Unklarheit steckt auch hinter der oft gestellten Frage nach ihrem so genannten „Kerngeschäft“: Wo lebt die Kirche?

Natürlich gibt es auf diese Frage längst theologisch durchdachte Antworten: Die Kirche lebt in den Herzen ihrer Gläubigen, sie lebt im eucharistischen Gedächtnis an die Heilstaten des

*Nicht über oder neben, in der Pfarrei liegt
das Potenzial für eine erneuerte Begegnung
von Menschen mit ihren eigenen Lebens-
und Glaubenserfahrungen.*

Herrn, sie lebt durch das Wirken des Heiligen Geistes, sie lebt dort, wo sie bei den Armen und Bedrängten aller Art ist. Diese Antworten sind richtig und ekklesiologisch nicht hoch genug einzuschätzen. Leider zieht aber eine Orthodoxie nicht immer auch eine Orthopraxis nach sich. Wer heute angesichts der oben beschriebenen

nen Wahrnehmungen und in der Auseinandersetzung mit pastoralplanerischen Konzepten die Wertschätzung der – meist im diakonischen Bereich liegenden – Orte kirchlichen Lebens und den Respekt vor der Gemeinde als Versammlung des Volkes Gottes einfordert, der gilt im besten Fall als einer der letzten unverbesserblichen Gemeindepastoren.

Dabei stellt sich – im Bild gesprochen – die Kirche in unserem Land heute wie ein Haus dar, das in den vergangenen Jahrzehnten wieder und wieder mit einem neuen Stockwerk versehen wurde. Aus dem nahezu gemütlichen, volkskirchlichen Haus voll Glorie ist mit der Zeit ein Hochhaus geworden, hinter dessen verspiegelter Fassade geballte pastorale Professionalität steckt. Bei allem faszinierenden Wachstum nach „oben“ darf aber eine Aufgabe nicht aus dem Blick geraten: Das Wachstum nach „unten“. Das Fundament, auf dem das Haus ruht, muss tiefer eingegraben werden, damit es nicht in eine Schiefelage kommt. Anders gesagt: Im gleichen Maß, in dem Strukturen und Aufgaben – aus guten Gründen – aus Gemeinden nach „oben“ verlagert werden, braucht es eine Vertiefung nach „unten“, eine Ermöglichung des Wachstums kirchlichen Lebens dort, wo Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ihre Orte haben.

ASIPA – EIN ANSATZ DER COMMUNIO-PRAXIE

Diese Vertiefung muss nicht eine weitere Verlagerung kirchlichen Lebens aus den Ortsgemeinden heraus bedeuten. Sie meint auch keine innerpfarreiliche Elitenbildung. Nicht über oder neben, sondern in der Pfarrei – bzw. Kuratie oder

Filiale – liegt das Potenzial für eine erneuerte Begegnung von Menschen mit ihren eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen. Die nahezu flächendeckende Präsenz der Kirche und ihre territoriale Verfasstheit ermöglichen gerade die Verwirklichung bodenständiger, um nicht zu sagen ideologie-unverdächtiger Gemeinschaften und können deren Vernetzung garantieren. Ein pastoraler Ansatz, der dieses Wachstum kirchlichen Lebens auf dem so genannten „grassroots level“ ermöglicht, verbirgt sich hinter dem Kürzel AsIPA (Asian Integral Pastoral Approach; vgl. auch die Beiträge von Dieter Tewes und Norbert Nagler). Um es gleich zu sagen: Dieser integrale pastorale Ansatz, den viele Diözesen in Asien seit 1990 verfolgen, hat nicht nur einen fremdartigen Namen, er ist auf den ersten Blick selbst fremdartig. AsIPA fußt auf dem von Fritz Lobinger und Oswald Hirmer in Südafrika entwickelten Lumko-Modell und entstand seit 1990 in Auseinandersetzung mit der Kultur, den Traditionen und Denkweisen Asiens. AsIPA ist kein Wundermittel der Gemeindeentwicklung (von denen es zweifellos immer noch eine ganze Menge gibt und die viel schönere Namen tragen). AsIPA entwickelt sich in Ländern, in denen das junge Christentum gesellschaftlich eine Minderheitenrolle einnimmt. Soviel zu den zweifellos berechtigten Bedenken. Der pastorale und theologische Kern des Ansatzes trägt jedoch einen Impuls in sich, der bei aller Vorsicht Beachtung verdient hat. Denn er stellt eine Weise der Konkretion dessen dar, was im Nachgang des Zweiten Vatikanums als Communio-Theologie entdeckt wurde. Kurz gesagt: AsIPA ist ein Weg der Communio-Praxis. Der Ansatz eröffnet communio-theologischen, insbesondere communio-ekklesiologischen Grundüberzeugungen einen Weg in die Praxis der Kirche.

THEOLOGISCHE ECKPUNKTE

In Auseinandersetzung mit den oben skizzierten Bildern erscheinen vor allem drei Punkte an AsIPA für die Kirche in unserem Land gegenwartsfähig und zukunftsweisend: Das Bewusstsein für die besondere Würde der Gemeinde, die Kultur nicht-dominierender Leitung und die elementare Bedeutung der Diakonie.

→ *Bewusstsein für die Würde der Gemeinde*

Während sich in unseren Breiten das Selbstbewusstsein so mancher Gemeinde an ihrer

*Eine Amateurisierung der Seelsorge,
also die (Rück-)Übertragung seelsorglicher
Aufgaben an das Volk Gottes führt keineswegs
zu einem Mangel an Priestern.*

Rechtsform („Wir sind Pfarrei, ihr nur Filiale“) oder ihrer personalen Ausstattung misst („Warum bekommen wir keinen Kaplan mehr?“), spricht AsIPA der Gemeinde, verstanden als die im Namen Jesu Christi an einem Ort versammelte Gemeinschaft der Getauften, eine besondere Würde zu. Nicht aus sich selbst heraus, nicht an und für sich, wohl aber durch den, den sie in ihrer Mitte weiß, wenn sie in der Eucharistie das Geheimnis ihres Glaubens feiert oder Gottes Gegenwart in seinem Wort erfährt, hat sie eine zentrale Bedeutung für das Leben der Kirche. Die Gemeinde ist der originäre Ort der Konfrontation von Evangelium und menschlicher Existenz (Rainer Bucher).

Damit diese Konfrontation möglich wird, damit Bibel und Leben miteinander geteilt werden können, muss die Gemeinde freilich von ihrer

Größe her überschaubar sein und einen festen Ort haben. In Asien umfasst eine solche „Basic Ecclesial Community“ zehn bis fünfzehn Familien in der unmittelbaren Nachbarschaft, die sich regelmäßig treffen, um zu beten, zu feiern, einen diakonischen Auftrag wahrzunehmen oder andere zu besuchen. Dabei spielt sich das Leben der Gemeinschaften nicht neben dem Leben der Pfarrei ab. Es *ist* das Leben der Pfarrei, deren Substruktur die kleinen Gemeinschaften bilden. Sie sind Anlaufstellen für Eltern, die ein Kind taufen lassen möchten und für Paare, die sich auf die Ehe vorbereiten. Sie kümmern sich um die, die nach dem Tod eines Verwandten allein zuhause trauern. Die Pfarrei wird so – trotz ihres zum Teil riesigen Einzugsgebietes – kein Ort der

Anonymität. Sie ist die Ebene, auf der sich die Gemeinden und Verbände untereinander vernetzen. Zum Ausdruck kommt das beispielsweise darin, dass der Pfarrgemeinderat durch Delegierte der kleinen christlichen Gemeinschaften gebildet wird. Und nicht zuletzt in der gemeinsamen Eucharistiefeier, die am Sonntag in der Pfarrkirche gefeiert wird. Die Vision „daß die jeweilige ecclesia als ecclesia, d.h. als Gemeinde ein Rechtssubjekt der Kirche ist; daß die Kirche als solche, konkret als jeweilige Gemeinde, Rechtsträger, ja, das eigentliche Subjekt ist, worauf alles andere sich bezieht“ hat Joseph Ratzinger schon 1970 formuliert. Ein Verständnis von Gemeinde als Gemeinschaft von Gemeinschaften, wie es bei AsIPA konkret wird, verhilft dieser Vision zur Wirklichkeit.

→ *Nicht-beherrschende Leitung*

Das zweite prägende Element des integralen pastoralen Ansatzes ist die Kultur des non-dominating leadership, der nicht-beherrschenden Leitung. Dabei bezieht sich das „beherrschen“ nicht etwa auf die mangelnde Professionalität derer, die Leitung wahrnehmen, sondern auf die Art und Weise, wie sie ausgeübt wird: Niemand in der Kirche ist so arm, dass er nichts zu geben hätte, aber auch niemand so reich, dass er nichts bräuchte, heißt ein Grundsatz. Nicht nur Glaube und Leben werden geteilt, sondern auch Dienste und Ämter. Nicht der, der die schönsten Gebete formulieren kann, betet immer vor, nicht die, die viele Bücher gelesen hat, interpretiert als einzige den Schrifttext. Leitung in der Gemeinschaft ist der Dienst, der die Mündigkeit der anderen fördert. Im Gegensatz zu einer bei uns teilweise zu beobachtenden Entmündigung der Gemeinden durch „pastorale Profis“ liegt hier ein Augenmerk auf deren Befähigung zur Mündigkeit gegenüber der Gesellschaft und besonders gegenüber Gott. Ein nicht zu unterschätzender Impuls des Ansatzes steckt darüber hinaus bereits in der Tatsache, dass Leitung überhaupt in ihrer elementaren Bedeutung für die Gemeinschaft erkannt und thematisiert wird. Das Verschweigen, Spiritualisieren oder gar Tabuisieren von Leitungsvollmacht gehört gegenwärtig wohl zu einem der größten Problemfelder deutscher Pastoralplanung.

→ *Amateurisierung von Seelsorge*

Der dritte Impuls des asiatischen Konzepts für eine Bereicherung gemeindlichen Lebens liegt in seiner diakonischen Perspektive. Dort wo Kirche nicht über gewachsene volkshirchliche Strukturen, politischen Einfluss und mediale Präsenz verfügt, ist sie zurückverwiesen auf ih-

ren urreigensten Weg: den Menschen. „Was will der Herr, das wir tun sollen?“ fragt sich die Gemeinde im sechsten Schritt des Bibel-Teilens – „Handeln“. Aus der Konfrontation von Evangelium und Leben erwächst eine diakonische Aufgabe im Lebensraum der Gemeinde, die eine nicht zu unterschätzende Strahlkraft auch ins nicht-christliche Umfeld hinein entfaltet. Die Erfahrungen, die die Gemeinschaften an den unterschiedlichen Orten ihres Einsatzes machen – vom „klassischen“ Krankenbesuchsdienst bis hin zur eher ungewöhnlichen Organisation der Müllabfuhr – tragen darüber hinaus wesentlich zum Selbstbewusstsein der Gemeinde bei. Unabhängig von der personellen Ausstattung oder der rechtlichen Verfasstheit ist christliche Gemeinde wertvoll, weil sie aus der Begegnung mit dem Evangelium heraus Wertvolles tut. Wo Seelsorge nicht länger nur von Profis verwaltet, sondern von Amateuren – im eigentlichen Sinne des Wortes von denen, die es mit Liebe tun – gestaltet wird, da wird eindrucksvoll erfahrbar, wo Kirche wirklich lebt. Eine Amateurisierung der Seelsorge in diesem Sinn, also die (Rück-)Übertragung seelsorglicher Aufgaben an das Volk Gottes führt übrigens nicht zu einem Mangel an Priestern nach dem Motto: Was dürfen wir dann noch? Das Gegenteil ist der Fall. Aus Gemeinden, die den Auftrag zur Seelsorge gemeinsam wahrnehmen, gehen wieder Priester hervor, die ihre Berufung darin erkennen, dem Volk Gottes immer wieder seine besondere Würde und Berufung zuzusagen und es auf seinen heiligen Ursprung – was Hierarchie ja letztlich meint – zu verweisen.

PERSPEKTIVEN

Die drei Punkte verdeutlichen das Potenzial, das in dem Ansatz aus Asien für Seelsorgeausbildung, Pastoralplanung und Gemeindeentwicklung im europäischen Raum steckt: Es ist die Ermutigung zu einer angstfreien Suche nach Sozialformen, in denen Kirche heute leben kann. Dabei wird sichtbar, dass die Biotope des Glaubens (Tebartz-van Elst) nicht entlang der Gräben wachsen, an denen jahrelang gekämpft wurde: Kirche contra Welt, Männer contra Frauen, Jung contra Alt, Klerus contra Laien, Progressive contra Konservative. Der Ansatz aus Asien zeigt, dass es gerade das nicht-polarisierende Vorgehen ist, das angesichts der Herausforderungen unserer kirchlichen Situation Kreativität ermöglicht: Die Wertschätzung der Gemeinde von dem her, was sie verbindet.

Freilich ist eine einfache Nachahmung der Konzeption nicht möglich. Die soziologischen Differenzen zwischen Asien und Europa, die Aufklärung in der Kulturgeschichte unseres Kontinents und die je eigene Kirchengeschichte verlangen genauso nach einer europäischen bzw. deutschen Inkulturation des Ansatzes wie der hohe Wert des Individuums, seiner Ästhetik und Mobilität in unserer Zeit. Die Überzeugung, dass die Konzeption von ASIIPA trotz allem wichtige Impulse für unseren Kontext bietet, geht auf eine persönliche Erfahrung zurück. Im Rahmen einer Exposure-Reise besuchten im vergangenen Jahr Verantwortliche aus mehreren deutschen Diözesen Gemeinden in Malaysia und Singapur. Nicht wenige Vorstellungen, die sich aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Ansatz ergaben, wurden vor Ort enttäuscht: Auch in Asien hat ASIIPA keine Wunder vollbracht. Auch dort haben Bischöfe und

Gemeinden jahrelang – miteinander – gearbeitet, haben Bildungsprogramme entwickelt und einige Misserfolge hinnehmen müssen. Es war nicht leicht, den Ansatz zur Grundlage diözesaner Pastoral zu machen. Das wird es auch bei uns nicht sein. Gerade an den Schwierigkeiten ließ sich aber ablesen, dass es nicht um eine Methode, um ein Programm geht, sondern um mehr: Eine Kirche, die auf ASIIPA setzt, rechnet mit den Menschen, vertraut auf die Gegenwart Gottes und ist sich der „Aufgabe des ganzen Volkes Gottes, insbesondere der Hirten und Theologen“ bewusst, „mit Hilfe des Heiligen Geistes die vielfältigen Sprachen unserer Zeit zu hören, zu unterscheiden und zu deuten und sie im Licht des göttlichen Wortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und angemessener vorgelegt werden kann.

Da die Kirche eine sichtbare gesellschaftliche Struktur hat, nämlich das Zeichen ihrer Einheit in Christus, kann sie auch durch die Entwicklung des menschlichen Lebens bereichert werden und wird durch sie bereichert, nicht als ob in der von Christus ihr gegebenen Verfassung etwas fehlte, sondern um sie tiefer zu erkennen, besser auszudrücken und unseren Zeiten besser anzupassen.“ (GS 44,2f) ■

LITERATUR

Prior, Anselm, Kirche als Gemeinschaft von Gemeinschaften. Unterwegs zur Pfarrgemeinde der Zukunft, hrsg. von Missio München, München 1990. (= Erfahrungen aus den Jungen Kirchen 5)

Fürstenberg Gregor von, Nagler, Norbert, Vellguth, Klaus (Hgg.), Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch mit Impulsen aus den jungen Kirchen, München 2003.

Vellguth, Klaus, Eine neue Art, Kirche zu sein. Entstehung und Verbreitung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften und des Bibel-Teils in Afrika und Asien, Freiburg 2005. (= Freiburger theologische Studien Bd.169) Erscheint im Herbst.